

# Wirklich Weltklasse?

Im Vorfeld der Eröffnung herrschte große Spannung, ob die **Elbphilharmonie** den riesigen Erwartungen in puncto Akustik entsprechen würde. Erste Eindrücke von Musikjournalisten waren erstaunlich divergent.

Von Andreas Kunz



Manuel Brug



Eleonore Büning



Jürgen Kesting

Die Eröffnung der Elbphilharmonie – Hamburgs Jahrhundert-Ereignis“, so titelte BILD Hamburg gewohnt markant, stand damit aber nicht allein da. National wie international freuten sich Medien darüber, dass die Elbphilharmonie mit sechsjähriger Verspätung endlich eingeweiht werden konnte. Fast unisono wurde die einzigartige Ausstrahlung dieser „Musik-Kathedrale“ gelobt. Konträre Meinungen gab es nach dem Eröffnungskonzert jedoch in puncto Akustik. Während einige Journalisten ihre Hoffnungen erfüllt sahen („ein glasklarer Klang von erstaunlicher dynamischer Bandbreite, überdeutlich in den Akzenten, voll und weich im Tutti“, ZEIT Online), zeigten sich andere enttäuscht. „Symphonische Musik wird kalt lächelnd ihrer Dynamik beraubt, ihrer Farben entkleidet“, so Eleonore Büning in der FAZ, und Manuel Brug bemängelte in der WELT: „Hier hört man grausam alles, jeden Ansatzfehler, jeden unsauberen Bogenstrich, jedes Hüsteln auf dem Podium.“

Glaubt man den Kritikern, darf sich Akustik-Experte Gerhard Steinke in seiner Warnung bestätigt sehen, Weinberg-Säle seien akustisch ungünstig (siehe FONO FORUM 1/17). Die Konzeption mit dem um das Orchester gruppierten Publikum ignoriere, dass

die meisten Musikinstrumente und Sänger nach vorne stärker abstrahlen als nach hinten und der Schall den Raum nicht gleichmäßig ausfüllt. Deutschlandfunk-Musikredakteur Jochen Hubmacher, der hinter den Gesangssolisten saß, bemängelte jedenfalls, die Texte nur schlecht verstanden zu haben: „Ich hoffe nicht, dass man an jedem Platz den gleichen Klangeindruck hatte, sonst wäre es schlecht.“ Die gute Nachricht: Auf anderen Plätzen hört man besser, wie Äußerungen von Musikkritikern belegen, die mehrere Konzerte erlebten. Die schlechte: Hoffnungen, dass in der Elbphilharmonie alle Plätze ähnlich gut sind, haben sich anscheinend nicht erfüllt. Auch die 10.000 individuell gefrästen Gipsfaserplatten an den Wänden („Weiße Haut“) streuen den Schall wohl nicht stark genug.

Wenn man das Medienecho analysiert, fällt auf, dass in einem Punkt Einigkeit herrscht: Befürworter wie Kritiker charakterisieren den Klang der Elbphilharmonie als klar, hell, durchsichtig und direkt. Uwe M. Stephenson, Physikprofessor an der HafenCity Universität Hamburg und selbst ein Weinberg-Kritiker, erklärt dies so: „Bei Weinbergen gibt es mehr Direktschall als bei traditionellen ‚Schuhkartons‘, wo die Seitenwände reflektieren; zudem bedingen die steilen

Foto: Reiner H. Nitschke



**Gerhard Steinke**

Ränge einen hohen Einfallswinkel des Schalls auf das Publikum, was die Dämpfung verringert.“ Ein Sounddesign, das zu konträren Reaktionen führt. Während sich Werner Theurich (SPIEGEL Online) über einen Grad an Transparenz freut, der den Finalsatz von Brahms' zweiter Sinfonie fast wie Kammermusik wirken lässt, beklagt Eleonore Büning fehlende Verschmelzung: „Dieser Saal klingt gnadenlos überakustisch. Jeder Ton ist für sich allein unterwegs. Nichts mischt sich.“

Stephenson sieht hier zwei Hörtypen aufeinanderprallen, die er auf Grundlage von Forschungen des finnischen Akustikers Tapio Lokki wertfrei als

## Nur in einem Punkt herrscht Einigkeit: Der Klang ist klar, hell, durchsichtig und direkt

„Analytiker“ und „Schwelger“ charakterisiert. „Analytiker finden Weinberge gut“, so der Hamburger Akustikexperte; darunter Musiker, die sich und ihre Kollegen besonders deutlich hören wollen. Schwelger dagegen lieben den Räumlichkeitseindruck und das Gefühl des Eingehülltseins, das ihnen Schuhkarton-Säle wie der Wiener Musikvereinsaal oder das Concertgebouw Amsterdam bieten.

Weitere Fakten zum Klang der Elbphilharmonie könnte der verantwortliche Akustiker Yasuhisa Toyota beisteuern. Doch solange sein Büro die Messergebnisse nicht veröffentlicht,

bleibt Raum für Spekulationen. DER SPIEGEL berichtet von Messungen eines unabhängigen Experten, die belegen, dass die Nachhallzeit in den Mitten und Tiefen zu lang ist. Stehen die nächsten Jahre also Nachbesserungen an, sollte zum Beispiel der 50 Tonnen schwere Deckenreflektor tiefer gehängt werden (wenn das überhaupt möglich ist)? Interessant wäre zu erfahren, wie sich der Saal mit und ohne Publikum akustisch unterscheidet. Klingt er bei Proben besser als bei Konzerten? Falls ja, wäre dies für Skeptiker ein weiterer Aspekt, der erklären könnte, warum Musiker und Dirigenten bei den ersten Orchesterproben derart euphorisiert schienen: Von totaler Begeisterung und Tränen der Freude, ja gar einem „Wunder“ war die Rede gewesen.

Vermutlich ist schon einiges erreicht, wenn Musiker lernen, sich auf die Akustik der Elbphilharmonie einzustellen, die gnadenlos ehrlich jede Ungenauigkeit

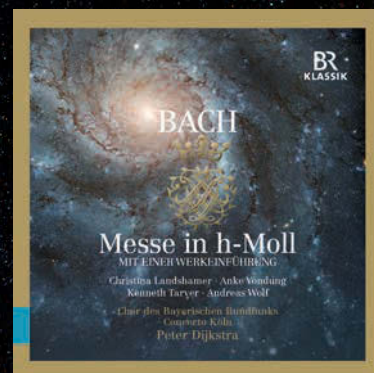
offenbart, wie auch Riccardo Muti in einem Gespräch mit FONO-FORUM-Autor Jürgen Kesting bestätigt. Nur ein Orchester könne bestehen, das selber genaue Klangvorstellungen habe. Das Chicago Symphony Orchestra und die Wiener Philharmoniker haben diesen Anspruch nach Kestings Meinung erfüllt, während die Hamburger Symphoniker den Herausforderungen des Saals nur „bedingt gerecht“ worden seien. Jedenfalls scheint Thomas Hengelbrock mit seiner Äußerung, dass es vorher vielleicht ein bisschen zu viel Hamburger Selbstbeweihräucherung gegeben habe, richtig zu liegen. ■

## BACH Messe in h-Moll

Barocke musikalische Pracht – entfaltet durch die Stimmen hervorragender Vokalsolisten, dem Chor des Bayerischen Rundfunks und dem renommierten Originalklang-Ensemble Concerto Köln unter der Leitung von Peter Dijkstra.

Das Jubiläumskonzert zu 70 Jahre BR-Chor – jetzt auf CD.

Mit einer Werkeinführung von Markus Vanhoef.



3 CD 900910

**GESANG  
BEFLÜGELT**  
70 JAHRE  
BR-CHOR

EBENFALLS ERHÄLTLICH:

Live-Aufnahmen der „ION – Internationale Orgelwoche Nürnberg“ aus der St. Lorenzkirche Nürnberg.



DVD 900515

DVD 900516